Das Politische bei Leonard Cohen

Musik, Kultur & APO

Mit Fotos von Günter Zint

Michael Brenner

Veröffentlicht in:

Christof Grafs

www.cohenpedia.de

Februar 2021

Inhalt

There is a crack in everything

Songwriting und Songwriter

Die Zeiten ändern sich

Protestssongs / politische Songs / Lyrik

Leonard Cohen in Hamburg 1970

Democracy (is coming to the USA)

Politische Songs von Leonard Cohen

Isle of Wight

Schlußbemerkung

Quellen

Über den Autor

There is a crack in everything

Über den Songwriter Leonard Cohen schrieb Jason Greene im vergangenen Jahr: *The late singer-songwriter's baleful devotionals offered a spiritual soundtrack to the cynicism and chaos around us.* Eine zutreffende Beschreibung, auch für mich passen viele Cohen Songs zu den Lebensumständen der Gegenwart. Seine Poesie ist eben nicht nur Ausdruck individueller Gefühle, sondern auch Beschreibung gesellschaftlicher Zustände.

Es sind tatsächlich seltsame Zeiten im Januar 2021. Seit nunmehr fast einem Jahr entwickelt sich die Pandemie des Corona-Virus und bekämpft die Menschheit. Es herrscht ein umfassender Ausnahmezustand, in dem Ausgangssperren und Lockdown zum Alltag gehören. Noch immer sind wir auf dem Weg in die Corona-Krise statt aus der Krise. Viele Geschäfte sind geschlossen, zwangsweise stehen ganze Berufsgruppen still. Zwischenmenschliche Kontakte wurden unterbunden. In den Niederlanden kam es in mehreren Städten nächtliche Unruhen und Plünderungen.

Vor wenigen Tagen wütete der Trump-Mob im Kapitol in Washington. In den Nachrichten sah man Bilder wie bei der Vertreibung des serbischen Präsidenten Milošević in Belgrad und anderen Regime-Changes. Eine logische Folge aktueller Entwicklungen, nicht nur in Amerika. Unübersehbar leben wir in Zeiten eines heftigen Wirtschafts-

und Kulturkampfes von Umbruch und wachsenden politischen Widersprüchen, auch ohne Corona. Die westlichen Demokratien sind in zentralen Fragen zerrissen, die Reichen werden reicher, die Armen werden ärmer und ihre Zahl nimmt zu.

Für mich sind diese Entwicklungen der Ausdruck von Erosionen und Zerfall der westlichen Gesellschaften. Zu glauben, mit den kapitalistischen Demokratien seien die menschliche Zivilisation am "Ende der Geschichte" angekommen, wie 1989 beim Zerfall des sowjetischen Imperiums so groß verkündet wurde, hat sich als eine lächerliche Vorstellung erwiesen. Diese Aussage war lediglich die Propaganda des historischen Siegers, die Fehleinschätzung des Jahrhunderts. I'm coming now, I'm coming to reward them. First we take Manhattan, then we take Berlin, fällt mir als Textzeile eines Leonard Cohen Songs zu den Bildern vom Kapitol ein. Auch wenn ich schon lange tot bin, werden sich menschliches Zusammenleben und gesellschaftliche Verhältnisse weiterhin stetig verändern, nichts ist für die Ewigkeit.

Seit langem klicke ich fast jeden Morgen nach dem Aufstehen digital durch die Neuigkeiten bei Expectingrain.com und höre einige Songs, um mich für den vor mir liegenden Tag in Stimmung zu bringen. Musiker wie Bob Dylan und Leonard Cohen, Joan Baez und Judy Collins, Van Morrisson und die Beatles, sehe ich als Freunde und Wegbegleiter meines Lebens, auch wenn ich nie die Möglichkeit hatte, sie persönlich kennenzulernen.

Anschließend blättere ich durch die Überschriften der bürgerlichen Presse. Im vergangenen November entdeckte ich in der Süddeutschen Zeitung einen politischen Kommentar unter der Überschrift, Risse dürfen nicht zu Brüchen werden von Sara Maria Behbehani, einer offenbar jüngeren Autorin. Nun ja, ich schätze sie auf Mitte Dreißig, ich werde in zwölf Jahren so alt sein wie Cohen in seinem Todesjahr. Mit There is a crack in everything nutzte sie einen Leonard Cohen Song als Einstieg, um zu argumentieren, dass durch Risse und Bruchstellen in unserer Gesellschaft das Licht herein scheint und die vielen bestehenden Probleme grell beleuchtet. Um sie zu zitieren, "There is a crack in everything", hat Leonard Cohen einmal gesungen. Es geht ein Riss durch alle Dinge. Ein solcher Riss zieht sich durch die amerikanische Gesellschaft, aber auch, wenngleich noch nicht so dramatisch, durch die deutsche. Das Beispiel der USA kann ihr Warnung sein, wohin es führt, wenn sich Gegensätze immer weiter verschärfen.

Ihren Kommentar habe ich als ein Statement für Toleranz und Aufrechterhaltung der Diskussionsbereitschaft gegenüber politisch Andersdenkenden verstanden. Ich kann der Sichtweise der Autorin zustimmen, ohne an dieser Stelle eine tiefere Diskussion führen zu wollen, wenn sie schreibt: Die Verwerfungen zeigen, woran es dieser Gesellschaft mangelt: an einem verantwortungsvoll geführten kritischen Diskurs. Dazu gehört es, einander zuzuhören und das Andersdenken, das Anderssein zu akzeptieren.

In anderen Worten, zu einer freien Gesellschaft gehören Konflikte, die ausgetragen werden müssen. Fehlentwicklungen dürfen nicht totgeschwiegen werden, auch wenn sie uns nicht gefallen. Wenn wir nicht mehr darüber diskutieren können und wollen, was *Richtig* und

Falsch ist, dann ist Demokratie gescheitert. Grenzt man diejenigen aus, die andere Vorstellungen über die Zukunft haben, die auf Probleme hinweisen und Fehlentwicklungen nicht verschweigen wollen, führt es in Richtung Zerfall und Bürgerkrieg, wie aktuell in Amerika zu sehen.

Dieser Kommentar mit seinem Bezug auf Leonard Cohen hat mich dazu gebracht, noch einmal über das Politische bei diesem Künstler nachzudenken.

Songwriting und Songwriter

Für jemanden wie mich, der in den 1960ern erwachsen wurde, sind Songs wichtige Ausdrucksformen von demokratischen Prozessen und gesellschaftlichem Fortschritt. Und Songwriter gelten als Personen, die wichtige Inhalte verbreiten, die etwas zu sagen haben. Die den Zeitgeist erfassen und verbreiten. Welchen Song hätte Leonard Cohen wohl in den Tagen von Corona geschrieben, wie hätte er seinen Blick zum Ausdruck gebracht?

Wenige Wochen vor seinem Tod gab er im November 2016 eine Pressekonferenz zu seinem neuen Album You want it darker. Gefragt wie er über so lange Zeit so hochwertige Songs schreiben konnte lautete Cohens Antwort: 'I think that any songwriter, and I think that Bob Dylan knows this more than all of us ... you don't write the songs anyhow. If you're lucky, you can keep the vehicle healthy and responsive over the years; if you're lucky, your own intentions have very little to do with this. You can keep the body as receptive and well-oiled as possible, but whether you're actually going to be able to go for the long haul is really not your own choice."

Der von Cohen erwähnte in dieser Pressekonferenz erwähnte Bob Dylan hatte seine erste große kreative Schaffensphase Anfang der 1960er, als die Alben *The freewheelin' Bob Dylan* (1963) und *The times they* are a-changin' (1964) enstanden. Im Jahr 2004 wurde Dylan in einem langen Interview von dem Journalisten Ed Bradley für die Sendung CBS 60 minutes befragt. Darin sagte der spätere Nobelpreisträger über seine frühe Kreativität und sein Songwriting:

Bradley: Do you ever look at music that you've written, and look back at it and say 'whoa, that surprised me'?

Dylan: I used to. I don't do that anymore. I don't know how I got to write those songs.

Bradley: What do you mean you don't know how?

Dylan: Well, those early songs were almost like magically written. [quotes the first verse of It's Alright Ma (I'm Only Bleeding)'] Well, try to sit down and write something like that. There's a magic to that, and it's not Siegfried & Roy type of magic. It's a different kind of a penetrating magic, and I did it at one time.

Bradley: You don't think you can do it today?

Dylan: [shakes head]

Bradley: Does that disappoint you?

Dylan: Well, you can't do something forever, and I did it once. I can do other things now, but I can't do that.

Die Zeiten ändern sich

Seit längeren beschäftige ich mich in meinen Publikationen mit der Wirkungsweise von Musik in den gesellschaftlichen und sozialen Veränderungsprozessen der 1960er und 1970er, dies gleichermaßen auf einer autobiografischen als auch auf einer gesellschaftlichen Ebene. Die *Swinging Sixties* waren die Zeit, in der ich erwachsen wurde, und sie standen für einen großen Entwicklungsschritt hin zu mehr Demokratie, mehr persönlicher und emanzipatorischer Freiheit, gegen Unterdrückung, Rassismus und Sexismus. Unsere Gesellschaft und das menschliche Zusammenleben ändern sich ständig, aber die Sechziger und Siebziger Jahre waren hinsichtlich Intensität und Richtung der Veränderungen eine sehr außergewöhnliche Zeit.

Der Kommentar von Sara Maria Behbehani mit seinem Bezug zu
Leonard Cohen führte mich dazu, mich noch einmal intensiver mit ihm
zu beschäftigen. Primär handeln Cohens Songs von Gefühlen, von
Liebe, Sexualität und Spiritualität. Sie wurden zu weltumspannenden
Projektionsflächen für Assoziationen und Emotionen der Zuhörer.
Doch war Cohen eigentlich ein politischer Mensch und Künstler? Wo
stand er? Was hat er verkündet? Als Kind der 1960er könnte ich es mir
mit dem Spruch alles Private ist politisch leicht machen, der den damaligen
Zeitgeist so perfekt ausdrückte. Aber ich möchte noch etwas genauer

hingucken und einige Gedanken über das Politische in seinem Werk formulieren.

Vollständig und umfassend kann man gesellschaftliche Prozesse und historische Entwicklungen nur rückwirkend erkennen und einordnen. Die Jahrzehnte der Sechziger und Siebziger des vergangenen Jahrhunderts sind durch außergewöhnliche politische und soziale Veränderungen der westlichen Gesellschaften gekennzeichnet. Neue Generationen wurden erwachsen, die den Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hatten. Nun traten sie ins Leben ein und blickten dabei nicht zurück wie ihre Eltern, sondern in eine höchst unvollkommene und unbefriedigende Gegenwart, gekennzeichnet von gesellschaftlichem Stillstand im Kalten Krieg. Viele Jüngere fühlten, dass es Zeit war für Erneuerung. Sie lebten in einer Welt, die sie besser machen wollten.

Wie diffus auch immer diese Vorstellungen in den Köpfen gewesen sein mögen, sie führten als Beat-Revolte, Studentenproteste, Jugendrevolte oder als ein *Aufstand der Jüngeren gegen die Älteren* zu einem Prozess massiver globaler Werte- und Gesellschaftsveränderungen, die das Leben in den westlichen Demokratien bis in die Gegenwart definieren.

Wer Ende der 1950er vorausgesagt hätte, es könne einmal die gleichgeschlechtliche Ehe, Frauenhäuser, Gesetze zum Schutz der Umwelt und gegen Diskriminierung von Minderheiten oder gar Bioläden und umfassende Rauchverbote geben, wäre zweifellos für verrückt gehalten und in der Psychiatrie weggesperrt worden. Warum

dürfen Mädchen in der Gegenwart mit Metall in den Lippen herumlaufen und über ihre Lebensweise selbst entscheiden?

Warum spricht man von Liebe und Sex und nicht mehr von der ehelichen Pflicht? Warum können Unverheiratete problemlos ein Hotelzimmer bekommen und unehelich zusammenleben? Warum werden uneheliche Mütter und ihre Kinder nicht mehr stigmatisiert und Vegetarier nicht mehr ausgelacht? Warum existiert im Land der Wehrmacht keine Wehrpflicht mehr? Warum gibt es intensive Debatten über Rassismus, Sexismus und Diversität? All dies geht auf die 1960er zurück.

Folklore-Revival, Bürgerrechtsbewegung, The Beat-Age, Widerstand gegen den Kalten Krieg und atomare Aufrüstung, Protest gegen den Vietnam Krieg, Beginn von Ökologie- und Frauenbewegung, Sexuelle Revolution oder die Thematisierung der Dritten Welt waren zentrale Bausteine dieser Entwicklung.

Blicke ich auf mein damaliges Land, auf Westdeutschland, so gab es umfangreiche politische Bewegungen von Studenten, Schülern und Lehrlingen, aber gleichermaßen wichtig war das kulturelle Umfeld, das ganze Generationen in den Rebellionsmodus brachte. Songs, Musik und Kultur befeuerten Bewusstseinswandel und Prozesse der Transformation dieser Jahre heftig. Ohne Zweifel waren unmittelbar politische Aktionen, wie etwa die Teilnahme an Happenings für Bildungsreformen, *Unter den Talaren der Muff von Tausend Jahren*, und Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze, den Vietnamkrieg oder die vielen ehemaligen hohen Nazis in Politik und Wirtschaft wichtige

Schritte für den gesellschaftlichen Fortschritt. Aber die Transformationen der 1960er waren sehr viel weitreichender und umfassender als nur unmittelbare politische Aktionen und das, was man damals unter dem Begriff der APO zusammenfasst, der außerparlamentarischen Opposition. *Alles Private ist politisch* lautete ein zentraler Leitspruch der damaligen Aktivisten.

Auch wer als Jugendlicher noch höchst brav unter der sozialen Kontrolle von Familie oder Kleinstadt lebte, sich aber gegen den Willen seiner Eltern und Lehrer so kleidete wie die Mehrheit der Jüngeren, dazu die Beatles oder Rolling Stones, Leonard Cohen oder Bob Dylan hörte, statt zu Demonstrationen zu gehen, und mit seinem Mädchen abends in die Dorfdisco zum Rumfummeln zu den Songs von Mick Jagger fuhr, war Teil der Revolte. Allein schon mit diesem Verhalten, diesen Äußerlichkeiten und dieser Musik verstieß man bereits grundlegend gegen die Regeln der Erwachsenen und ihrer Autoritäten, gegen die Welt, wie sie bis dahin war. Damit war man ein (kleiner) Teil des Umsturzes des Alten, ob man es begriff oder nicht, ob man es wollte oder nicht. Man gehörte zur anti-autoritären Revolte.

Herunter gebrochen auf den Lebensalltag der Jüngeren unter Fünfundzwanzig oder Dreißig waren im Selbstverständnis dieser Zeit eben schon das äußere Erscheinungsbild mit den länger wachsenden Haaren bei Jungen, den Miniröcken der Mädchen, dem veränderten Umgang mit Zärtlichkeit in der Öffentlichkeit oder der Verwendung der Pille bereits unübersehbare (gesellschafts-)politische Statements.

Im Kontext des Jahrzehnts waren die Tage von Love, peace and music in Woodstock 1969 eben nicht nur eine kulturelle Veranstaltung, sondern primär eine machtvolle politische Demonstration dafür, dass die Welt anders sein sollte. Hätte es die gesellschaftlichen Umwälzungen der 1960er und 1970er nicht gegeben, hätten die meisten Menschen heute wohl noch Sex in tiefer Dunkelheit. Und unübersehbar dauern die Auseinandersetzungen um Fortschritt dieser Jahrzehnte bis heute an, wie an aktuellen gesellschaftlichen Konfliktlinien zu sehen ist: An Diskussionen über Gleichberechtigung von Frauen, über Rassismus, Freiheit, Partizipation und über Bürgerrechte. Noch immer höchst aktuelle Themen.

Protestsongs/Politische Songs/Lyrik

Leonard Cohen, im Jahr 1934 geboren, wurde Ende der Sechziger mit seinen Alben Songs of Leonard Cohen (1967), Songs from a room (1969) und Songs of love hate (1971) als Songwriter bekannt. Verglichen mit politisch in jenen Jahren bedeutsamen Künstlern wie Joan Baez, Bob Dylan, Pete Seeger oder Tom Paxton würde vermutlich niemand auf den Gedanken kommen, Cohen als einen explizit politischen Künstler oder gar Protestsänger zu bezeichnen.

Seine ersten Alben würde ich primär als gesungene Poesie bezeichnen, bei denen ich nicht von politischen Songs oder politischer Lyrik sprechen würde. Your letters, they all say that you're beside me now, then why do I feel alone? (Lyrics Leonard Cohen: So long, Marianne).

Aber es gibt auch deutlich vernehmbare gesellschaftspolitische Untertöne. Hierzu rechne ich Textzeilen wie I fought in the old revolution on the side of the ghost and the king. Of course I was very young and I thought that we were winning aus dem Song The old revolution (1969). Selbst wenn dieser Song damals in meinem Kopf als achtzehnjähriger Junge, der an Basisgruppen teilnahm, der zu jeder erreichbaren Demonstration gegen den Vietnam-Krieg ging und sich im Oppositionsmodus befand, ein

starkes gesellschaftspolitisches Rauschen und Schwingen in meinen Gefühlen erzeugte.

All the brave young men they're waiting now to see a signal [....]. Of course I was very young and I thought that we were winning, [....] Even damnation is poisoned with rainbow (Lyrics Leonard Cohen).

Auch andere Zeilen wie And where do all these highways go now that we are free? Why are the armies marching still that were coming home to me, aus den Storys of the street (1967) oder ein Song wie Joan of Arc (1971) machen Cohen für mich nicht zu einem politischen Singer/Songwriter. Eine Sonderrolle nimmt dabei allerdings The partisan (1969) ein, ein Lied, das nicht von Cohen geschrieben wurde, auf das ich an späterer Stelle noch detaillierter eingehe.

Es lohnt sich, weiter nach Cohens politischen Spuren zu gucken, auch wenn diese sich erst im Verlaufe seines Werks zeigen. Nach Kevin Gosztolas Artikel *The political Songs of Leonard Cohen* (2016) hat dieser 2014 auf die Frage, ob Songs auch Lösungen für politische Probleme sein können, geantwortet: *I think the song itself is a kind of solution.* Jeder Song spiegelt zunächst das Bewusstsein des Künstlers und den gesellschaftlichen Zustand der Welt zu dem Zeitpunkt wieder, in dem er geschrieben wird. Später gehört ein Song auch denjenigen, die ihn hören und sich mit ihrem Leben in ihn hineinprojizieren. Und dies können eben auch (gesellschafts-)politische Deutungen und Verknüpfungen sein.

Denke ich an die herausragenden Protestsongs der 1960er so fällt mir

nicht gerade Leonard Cohen ein, sondern Eve of destruction (Barry McGuire), Masters of war oder The times they are a-changin' von Bob Dylan, Street Fighting man (Rolling Stones) oder My Generation von den Who. Oder Pete Seeger mit Bring them home und Joan Baez mit We shall overcome. Cohen dagegen galt primär als ein poetischer Singer/Songwriter, der Gefühle und Lebensphilosophie auslotete, weit entfernt von politischen Inhalten. In meinen letzten Jahren vor dem Abitur, 1970 bis 1972 in der Oberstufe des Gymnasiums, hörte fast jeder, den ich kannte, die Plattenden Leonard Cohen. Für zahlreiche Jugendliche der 1960er wurden sie zu einem Teil ihres kulturellen Gedächtnisses und ihrer Identität. Nichts prägt Menschen so sehr wie die Zeitspanne ihrer Pubertät, wenn sie sich auf die Welt der Erwachsenen einlassen und ihren Weg, ihren Platz suchen.

Für die Musik der 1960er ist es eine schwierige Abgrenzung auszuloten, was genau unter einem "politischen" oder "politisch wirkendem Song" verstanden werden kann. Sozialkritik oder die Aufforderung zur Revolution? Ich neige dazu, diese Begrifflichkeit umfassend zu nutzen. Musik und Kultur der Sechziger und Siebziger Jahre waren der zentrale Überbringer und Verbreiter von politischen Vorstellungen und Sozialkritik. Das dominierende Lebensgefühl propagierte, die Welt müsse eine andere, eine bessere werden. Seltener mit offenen, direkten politischen Forderungen oder Parolen, sondern überwiegend in Form von Parabeln, Bildern, Gleichnissen und Poesie, die Kritik an den bestehenden Gesellschaften und Gefühle von Utopien verbreitete. Der Begriff einer jugendlichen Gegenkultur trifft es. Über das in den Songs vermittelte Lebensgefühl und seiner innewohnenden Werte erhöhte sich der Druck

zur gesellschaftlichen Erneuerung und brachte in vielen Köpfen die Bewusstseinsbildung voran.

Rückblickend bin ich mir sehr sicher, dass viele Erwachsene gar nicht umfassend erkannten oder zumindest nicht in aller Tiefe verstanden, welche Inhalte und Weltbilder den nachwachsenden Generationen täglich über die Musik aus den Radions und von Schallplatten vermittelt wurden. Und wie damit der Abstand zwischen ihnen und ihren Kindern jeden Tag anwuchs. *All the brave young men they're waiting now to see a signal* (Lyrics Leonard Cohen, *The old revolution*).

Songs wie *Satisfaction* oder *Paint it black* von den Rolling Stones (1966), um zwei geläufige Beispiele zu nehmen, waren eben nicht nur in Musik gegossene Gefühlsausbrüche von Mick Jagger, sondern Ausdruck von tiefer Frustration über die bestehende gesellschaftliche Realität.

Diese Wirkungsweise möchte ich beispielhaft an zwei Songs verdeutlichen, die nicht von Cohen stammen, an She's leaving home von den Beatles und Like a rolling stone von Bob Dylan Der erstere Song erschien 1967 und erzählt die Geschichte eines in ihrer Familie unglücklichen Mädchens, das mit einem Mann aus dem Autohandel von zu Hause flieht. Quietly turning the backdoor key, stepping outside, she is free. Was für eine Aussage. Vordergründig ist es eine simple Familiengeschichte, doch im Kontext der gesellschaftlichen Veränderungen der 1960er ein mächtiger politischer Song mit einer klaren Botschaft: Verlass das Bestehende. Wehre dich. Geh deinen eigenen Weg. Something inside, that was always denied, for so many years. she's leaving home. Im Verständnis der Gegenwart von 2021 klingt er wie ein

liebliches melancholisches Lied über ein Mädchen, das Erwachsen wird und ihren eigenen Vorstellungen folgen will. Im Kontext der Sechziger Jahre dagegen eine Anstiftung zur Rebellion, zum Tabubruch, schließlich hatte man den Eltern und den Vorstellungen der Erwachsenen zu gehorchen, insbesondere und gerade als Frau. Das Lied entsprach einer massiven Bombe, die in die Welt des Establishments geworfen wurde.

Auch Leonard Cohen hat in einem seiner Songs eine Aussage zum Verhältnis von Jugendlichen zu ihren Eltern in den 1960ern getätigt Yes you who must leave everything, that you cannot control, it begins with your family, but soon it comes round to your soul. (Lyrics: Leonard Cohen, Sisters of mercy). Poetisch formuliert, aber es ist eine politische Aussage, im Zeitgeist der 1960er, die besagt, dass Familien zentrale Ort von Repression und Unterdrückung sind, von denen es gilt, sich zu befreien.

Dylans *Like a rolling stone* von 1965 erzählt vordergründig eine ebenso einfache Geschichte, die eines reichen, verwöhnten Mädchens, das Herumtreiber und Obdachlose verachtet, bis es sich selbst auf der Straße wiederfindet. *To be on your own, with no direction home, like a complete unknown, like a rolling stone.* Auch dieser Song kann als ein starkes politisches Gleichnis auf die Jugend der 1960er gesehen werden. In einem tieferen Sinn entspricht *Like a Rolling Stones* dem Verlassen des Bestehenden, und zeigt die Abkehr von der Welt, wie sie bisher war. Songs wie dieser weckten das Bedürfnis, aufzustehen und sofort etwas zu verändern, persönlich und gesellschaftlich.

Like a rolling stone erfasste in einer geradezu unglaublichen Tiefe, was

Erwachsenwerden in den 1960ern bedeutete. When you ain't got nothing, you got nothing to lose. Ein Satz für die Ewigkeit, eine mächtige Botschaft an die Jugend, verstärkt durch den immer wiederkehrenden Refrain des heulend anklagenden How does it feel. Wohl kein Satz hat besser die Gefühle der Jugend über den Zustand der Welt herausgeschrien als diese Worte. Wut und Empörung, alles kam in dem Song heraus. How does it feel, alles, nur keine Frage nach der Befindlichkeit, sondern ein Statement von Aggression und Vorwurf: Wie fühlt es sich an? Und jetzt? Und jetzt!

Wenn je Musik zu Dynamit wurde, dann mit diesem Song. In den unendlichen Weiten und Tiefen der Dylan-bezogenen Foren und Blogs lassen sich zahlreiche persönliche Erinnerungen finden, wie elektrisierend er damals gewirkt hat. Ein Junge erzählt, dass er *Like a rolling stone* zum ersten Mal im Auto auf einem Parkplatz hörte, als er auf die Rückkehr seiner Mutter vom Einkauf im Supermarkt wartete. Rückblickend sagt er, *nach dem letzten Ton waren ich und mein Leben nicht mehr dieselben*.

Politische Songs und ihre Wirkung lassen sich nur vor dem Hintergrund ihrer Zeit erkennen und bewerten. Wäre die gesellschaftspolitischen Botschaften in den Songs der 1960er nicht so gut verpackt gewesen, hätten sicherlich Verbannung und Zensur viel stärker zugeschlagen. So wie etwa *Eve of destruction* anfangs in einigen Ländern in Hitparaden und Radios verboten war, bis er als ein Number-One-Hit um Welt ging und nicht mehr unterdrückt werden konnte. Schließlich war das Lied ein massiver Angriff auf den Wehrwillen im Kalten Krieg. Um es noch einmal herauszustellen, vielen

Erwachsenen und gesellschaftlichen Autoritäten wird nicht umfassend bewusst gewesen sein, was die Flut von gesellschaftskritischen Songs in den Köpfen vieler Jugendlicher bewirkten. Wir Jüngeren jedoch verstanden sehr genau, was gemeint war.

Leonard Cohen in Hamburg 1970

1970 spielte Cohen einen Abend in der Hamburg Musikhalle. Der bekannte Fotograf und Betreiber des St. Pauli Museums Günter Zint (Pan-Foto) war anwesend und hat mir erlaubt, die Fotos von diesem Abend für nicht-kommerzielle Zwecke hier einzufügen.

Fotos: Cohen in der Hamburger Musikhalle (Copyright Günter Zint)



Copyright: Günter Zint









Copyright der Fotos in diesem Kapitel Günter Zint. Abdruck mit seiner Zustimmung.

Democracy (is coming to the USA)

Weiter im Blick auf Leonard Cohen: In seiner langen Karriere hat er nur wenige Songs geschrieben, die unmittelbar politisch interpretierbar sind, die ich mit @Therealarven als *political lyrics* bezeichnen möchte. Dennoch war er unzweifelhaft "einer von uns", ein wichtiges Element der jugendlichen Gegenkultur der 1960er. Seine beiden großen politischen Songs sind in meinen Augen *Democracy*, veröffentlicht 1992 und *There is a war*, erschienen 1974. Beide wirken wie Prophezeiungen für die Realität im Januar 2021.

Democracy is coming to the USA, was könnte besser die gesellschaftliche Situation in den Vereinigten Staaten beschreiben als dieses Lied? Es ist ein tief gespaltenes Land im Chaos am Ende der Amtszeit eines Donald Trump, nach dem Sturm auf Kapitol. Bisher sind dort knapp eine halbe Million Menschen an Corona gestorben. Durch Leugnung, Downsizing und verfehlte Politik ist die Zahl der Infektionen und Toten in den USA deutlich höher als in vergleichbaren Ländern. Unbarmherzig offenbaren sich die gewaltigen Demokratie-Defizite in dieser innerlich verfeindeten Nation. Die großartige Fernsehserie Honse of cards ist für mich ein realitätsnahes Abbild der amerikanischen Verhältnisse. The cradle of the best and the worst, wie Cohen sie in diesem Song bezeichnet hat.

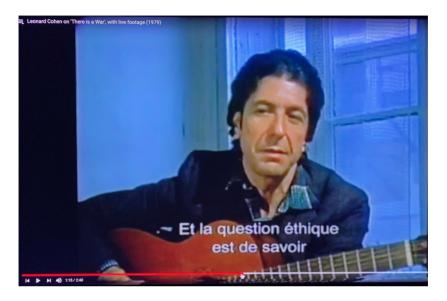
Mit den Worten It's coming through a hole in the air, from those nights in Tiananmen Square, it's coming from the feel beginnt Cohen seinen Song über Demokratie, unterlegt von einem marschähnlichen Rythmus. Und in späteren Zeilen It's coming from the sorrow in the street, the holy places where the races meet; From the homicidal bitchin' that goes down in every kitchen. To determine who will serve and who will eat. Und: From the wells of disappointment where the women kneel to pray for the grace of God in the desert here and the desert far away.

Jedes Mal löste dieser Song in Cohens Konzerten große Begeisterung aus. Sail on, sail on, sail on, sail on. Bei YouTube ist er mehrfach auffindbar, etwa aufgenommen in einem Konzert in London von 2008, mit einem langen Prolog als Einführung. Die Abwahl von Donald Trump und die Amtsübergabe zu Joe Biden ist sicherlich ein Stück Fortschritt, um einen aktuellen Bezug herzustellen, aber die Probleme und Gründe, die massenhaft Menschen dazu gebracht haben, Trump zu wählen, sind damit nicht verschwunden. In meinen Augen war dieser zwielichtige Politiker nur das Symptom der amerikanischen Verhältnisse, vielleicht auch der Verstärker, nicht die Ursache. Daher würde ich im Sinne von Cohens Song Trumps Abwahl nicht als Democracy is coming to the USA bezeichnen. Das äußere Erscheinungsbild wird sich unter Biden zweifelsfrei verbessern, es wird nicht mehr so unappetitlich wie unter Trump sein, doch die großen Defizite der amerikanischen Demokratie in Form und Inhalt bleiben existent, fürchte ich, und sind viel tiefergehender. So wird Cohens Song weiterhin aktuell bleiben.

Sein zweiter großer politischer Song ist für mich *There is a war*. Auch er ist mehrfach bei You'Tube auffindbar. *There is a war between the rich and poor, a war between the man and the woman. There is a war between the ones who say there is a war and the ones who say there isn't.* Warum machst du nicht mit, es fängt doch gerade erst an? Warum kämpfst du nicht für dich? Der Song ist die perfekte Beschreibung der Gegenwart eines Jahrtausends, das mit dem Terroranschlag von 9/11 begann. Man kann ihn als Cohens Erzählung zu den aktuellen politischen Verhältnissen in der Welt sehen.

Gibt man bei YouTube "There is a war with live footage" ein, so gelangt man zu einer Liveaufnahme von 1979, zusammengeschnitten mit einem Interview, in dem Cohen diesen Song kommentiert. Als zentralen Punkt sieht er die Frage nach dem richtigen Verhalten inmitten einer "Katastrophe" ist, einer gesellschaftlichen Krise. There is a war between the left and right, a war between the black and white, a war between the odd and the even. Überall tobt Krieg. Mit den Worten Et la question ethique est de savoir bezeichnet Cohen es als eine Frage der Ethik, wenn er im Song auffordert, sich am Krieg zu beteiligen. Why don't you come on back to the war? It's just beginning.

Foto: Screenshot vom iMac des Verfassers



Ich vermag nicht zu erahnen, woran Cohen gedacht haben mag, als er diesen Song schrieb, warum er annahm, inmitten einer "Katastrophe" oder katastrophalen Bedingungen zu leben. Vermutlich ist seine Begrifflichkeit primär als philosophische Beschreibung zu verstehen. Mir dagegen würden der Kalte Krieg und an die atomare Aufrüstung einfallen. Doch die Realität von 1979 ist lange her und nicht mehr existent. Und damit könnte man diesen Song abtun.

Doch in der krisenbehafteten Gegenwart der erodierenden Demokratien, der drohenden Klimakatastrophe, dem wachsenden Gegensatz von Arm und Reich, dem Corona-Virus mit allen seinen sozialen und wirtschaftlichen Folgen, wirkt *There is a war* so aktuell, als hätte Leonard Cohen gestern Abend am Schreibtisch gesessen und diese Worte geschrieben. Für mich ist er einer der zentralen politischen Songs zur Gegenwartsbeschreibung. Dass man die Schüsse nicht hört oder ignoriert, bedeutet ja nicht, dass nicht geschossen wird. Vielleicht wird in der Gegenwart, in einem übertragenen Sinne, mehr geschossen, auch wenn wir dafür keinen so einen schönen Begriff haben, wie damals der vom "Kalten Krieg".

Was mich immer wieder berührt, sind die tiefen Emotionen, die Cohen in Konzerten in den Gesichtern seines Publikums hervorrufen hat, nicht nur, aber auch bei *There ist a war*.









Political Songs von Leonard Cohen

Als weitere Songs aus Cohens Werk, die ich als politisch oder als *political* lyrics verstehen würde, verweise ich auf *The partisan*, *Joan of Arc*, *The future* und *First we take Manhatten*.

The partisan (1969) beschreibt in Ich-form das Dasein eines Partisanen im Zweiten Weltkrieg, eines Widerstandskämpfers gegen Wehrmacht und Hitler. I have changed my name so often, I've lost my wife and children, but I have many friends [....] Then the soldiers came, she died without a whisper. [....] There were three of us this morning, I'm the only one this evening.

The Partisan ist der einzige Song in Cohens frühen Alben, der nicht von ihm geschrieben wurde. Es ist ein antifaschistisches Lied über die Résistance, die französische Widerstandsbewegung gegen Nazideutschland während des Zweiten Weltkriegs. Die Melodie wurde 1943 von der aus Russland stammenden Anna Marly komponiert, den Text schrieb Emmanuel d'Astier de la Vigerie, der führende Kopf der Résistance.

Wenn ich diesen Song als Jugendlicher hörte, konnte ich seinen historischen Bezug herstellen, obwohl der Geschichtsunterricht nie ein Wort über die Widerstandsbewegungen in Frankreich, der Ukraine oder auf dem Balkan erwähnt hatte. Für mich als junger
Nachkriegsdeutscher waren Partisanen die Guten, nicht die Wehrmacht,
mit der mein Vater kämpfte. *The partisan* war also ein Song über
historische Helden. Doch was habe ich noch zu diesem Lied assoziiert?

Es war die Zeit, in der viele Jüngere vom Umsturz des Alten, von Revolution, von einer besseren Welt träumten. Warum sang Cohen 1969 so ein Lied, im Jahr nach 1968, das manche als Jahr des (Jugend-) Aufstands bezeichnen? Zielte er auch auf die Staatsmacht, das Establishment? In den späten 1960ern standen Partisanen für Befreiungsbewegungen in der dritten Welt, in Vietnam kämpfte der Vietcong gegen das, was damals amerikanischer Imperialismus genannt wurde. Cohens Song lässt die Botschaft für die Gegenwart der späten 1960er offen, etwa ob er auf auch auf den Widerstand gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse hinweisen will. Ich als heranwachsender Achtzehnjähriger habe ich ihn zweifelsfrei auf letzteres bezogen.

In der Gegenwart von 2021, dem *Clash of Cultures*, mir ist bewusst, dass der Terrorist des einen der Freiheitsheld eines anderen ist. Auch in dieser krisenhaften Welt stellt sich die Frage, wo beginnt das Unrecht, bei dem Widerstand zur Pflicht wird? Wie weit sind wir schon wieder?

Cohens Song über *Joan of Arc* (1971) ist ein tief verschlüsselter Song über eine starke Frau, eine politische Führungsfigur, die einen Dialog mit dem Feuer führt, dem Scheiterhaufen, auf dem sie verbrannt wird. Cohen lässt Joan sagen, *I was tired of the war*. Ist der Song, wie Wikipedia interpretiert, eine Anspielung auf in New York lebende das deutsche Model Nico (Nico Päffgen, 1938 bis 1988), auch Muse von Andy

Warhol, Bob Dylan und den Velver Underground, oder (wieder) angesichts von Vietnam ein Hinweis auf die Sinnlosigkeit des dort andauernden Kriegsgeschehens?

Auch ein Blick auf Cohens Song The future 1992 lohnt sich. In ich-form zeichnet er mit den Worten Give me crack and anal sex, take the only tree that's left, and stuff it up the hole, in your culture prophetisch das Weltbild einer dunklen Zukunft, voll an politischen Anspielungen. Give me back the Berlin wall, give me Stalin and St. Paul, I've seen the future, brother. It is murder. Jeder muss sich retten, wie es für ihn am besten ist. Der Song raubt einem die letzte Illusion, so man noch eine hegt, die Geschichte der Menschheit könne gut ausgehen. Wenn nicht nur wegen der Worte Cohens, auch aus Tausend anderen Gründen. Doch ist The future noch ein poetischer Song oder schon politische Lyrik? Things are going to slide, slide in all directions.

Cohens First we take Manhatten wurde 1987 mit dem Album Famous blue raincoat von Jennifer Warnes bekannt, einer früheren Background-Sängerin von Cohen. 1988 wurde er dann von Cohen gesungen. Um den Berliner Tagesspiegel vom 11.11.2016 zu zitieren, der mit einem Kommentar zu diesem Song an Leonard Cohen erinnerte: Ein Rätsel. Kunst. Berlin und New York in einem Atemzug, Formulierungen, assoziativ aneinander gereiht, die nichts ergeben oder auch, wenn der Hörer nur will, einen Baustein zu wilden Verschwörungstheorien.... Eine Bewusstseinsströmung des Meisters? Für Jennifer Warnes gehe es (in dem Song) um Terrorismus.

Nach Gosztola hat Cohen zu diesem Song 2007 in einem Interview für XM Radio gesagt, There's something about terrorism that I've always admired.

The fact that there are no alibis or no compromises. That position is always very attractive. I don't like it when it's manifested on the physical plane. I don't really enjoy the terrorist activities, but psychic terrorism. I remember there was a great poem by Irving Layton that I once read, I'll give you a paraphrase of it. It was 'well, you guys blow up an occasional airline and kill a few children here and there', he says. But our terrorists, Jesus, Freud, Marx, Einstein. The whole world is still quaking.'

Isle of Wight

Suche ich weiter nach politischen Statements von Leonard Cohen gelange ich zu seinem Auftritt bei dem Festival auf der Isle of Wight im Jahr 1970. Sechs- bis Siebenhunderttausend Jugendliche waren für das fünftägige Isle of Wight Festival 1970 auf die kleine Insel gereist. Größer und schöner als Woodstock im Vorjahr sollte es werden. Doch als im Verlauf die Organisation zusammenbrach und es zu Konflikten um Eintrittgeld und den Zugang zum Festivalgelände kam, lagen massive Unzufriedenheit, Aggressionen und Gewalt in der Luft. Ein Teil der Zuschauer zerstörte die Zäune und zündete Zelte an. Die Ereignisse sind auf der DVD Message to love Isle of Wight Festival 1970 von Murray Lerner in Bildern festgehalten.

Zu der langen Liste an auftretenden Künstlern gehörten: The Doors, Jimi Hendrix, The Who, Miles Davis, Ten Years After, Procul Harum, Pentangle, Joan Baez, Joni Mitchell, Emerson, Lake & Palmer. Während ihrer Sets kämpften viele Bands und Künstler mit der aggressiven Stimmung und Störungen. Anders erging es Leonard Cohen bei seinem nächtlichen Auftritt.

Diesen kommentierte später der Schauspieler und Musiker Kris Kristofferson, der ebenfalls auftrat: (He) did the damndest thing you ever saw: he charmed the Beast. A lone sorrowful voice did what some of the best rockers in the world had tried for three days and failed I think it was about four o'clock in the morning they went in and woke him up in his trailer and he took a long time to get out to the stage. Everybody had been sittin' there in the filth, in their own squalor - half a million people there - for five days. And Leonard finally came out of his trailer and he was wearing his pyjamas... I never have known why they didn't just hoot him off the stage like they did with a lot of people, especially me! I can only think that he was such an honest performer and didn't scramble after anybody's attention. He took his time gettin' out there, he took his time tunin' up and he wasn't intimidated by a half million people who'd been very ugly.

In der Intro zu seinem ersten Song, Bird on a wire, sagte Leonard Cohen, It's good to be here in front of 600.000 people. (....) It's a large nation, but it is still weak. Still very weak. It needs be a lot stronger bevor it can claim a right to land. Eine eindeutig politische Ansage, zu hören auf der Musik CD von Leonard Cohens Auftritt. Ein Hinweis, dass die Welt anders sein sollte, das Kriegsziel der jüngeren in den Konflikten mit der Generation ihrer Eltern. Oder wenn ich Cohens Worte umformuliere, wir werden weiter wachsen, eines Tages haben wir das sagen.

Und er sagte auch, A man who eats meat wants to get his teeth into something, a man who does not eat meat wants to get his teeth into something else. If these thoughts interest you even for a moment, you are lost. (Cohen, Isle of Wight).

Schlußbemerkung

In seinem letzten Lebensjahrzehnt war Leonard Cohen bei seinen Auftritten ein dünner alter Mann, der in einem maßgeschneiderten Anzug auf der Bühne stand. Er trug einem Hut, der seine Augen beschattete, vor ihm waren Teppichen ausgebreitet, damit er auf seine knarrenden Knie fallen und Gesten der Hingabe pantomimisch darstellen konnte.

Seine Worte aus dem Song Everbody knows von 1988 sind ein passender Kommentar zur Gegenwart von 2021. Everybody knows that the deal is rotten..../ Everybody knows the plague is coming..../ Everybody knows the war is over; everybody knows the good guys lost."

Besonders in so schwierigen Zeiten wie der Gegenwart zeigt sich, dass Menschen die Realität sehr unterschiedlich an sich heranlassen. Doch egal, wie man über das eine oder andere denken mag, es ist faszinierend, die Welt von 2021 mit Cohens Textzeilen zu interpretieren. Here is a man still working for your smile, wie er einmal gesungen hat, auch nach seinem Tode. Die Guten sterben immer zu früh, selbst wenn sie so alt werden wie Leonard Cohen (1934 - 2016). RIP.

Quellen

Sara Maria Behbehani, Risse dürfen nicht zu Brüchen werden. In: Süddeutsche Zeitung, 11.11.2020.

Kevin Gosztola, *The political songs of Leonard Cohen*. In: Shadowproof, 2016.

Jason Greene, *How Leonard Cohen hautend the Trump era*. In: Pitchfork, 19.11.2020

Bernd Matthies, Zum Tod von Leonard Cohen: Then we take Berlin. In: Der Tagesspiegel, 11.11.2016.

Über den Autor

Michael Brenner: Geboren 1951, Sozialwissenschaftler, Berater & Coach, Autor. Lebt in Hamburg.



Michael Brenner

Veröffentlichungen

Kinder der Verlierer (2012)

Nachkriegsland (2015)

Erinnerungen an Leonard Cohen (2018)

Looking for Bob Dylan (2019)

Trau keinem über dreißig (2020)

Die dunklen Stunden des Mondes (2021)